

jubel nicht durch das Mißgeschick des Freundes getrübt hatte. Procillus erzählte, es sei in seiner Gegenwart dreimal das Los gezogen worden, ob man ihn sofort dem Feuer-tode übergeben oder auf spätere Zeit aufheben sollte. Durch die Gunst der Lose sei er gerettet worden. Auch Marcus Metius wurde aufgefunden und zu Caesar geführt. 54. Als die Kunde von dieser Schlacht über den Rhein gedrungen war, zogen sich die Sueben, die bereits an dessen Ufern angelangt waren, allmählich nach Hause zurück. Die Ubier, welche zunächst am Rhein wohnen, setzten jenen, da sie in Unordnung gerieten, nach und hieben einen großen Teil derselben nieder. — So hatte Cäsar in einem einzigen Sommer zwei sehr bedeutende Kriege zu Ende gebracht und ließ daher etwas früher, als es die Jahreszeit verlangte, sein Heer bei den Sequanern das Winterlager beziehen; den Oberbefehl übergab er dem Labienus. Er selbst begab sich ins diesseitige Gallien, um Gerichtstage zu halten.¹⁰⁰

Das Jahr 57 v. Chr.

I. Der Feldzug gegen die Belgier

Verschwörung der belgischen Stämme mit Ausnahme der Remer, deren Stadt Bibrax von jenen belagert und von Caesar befreit wird

1. Während sich Caesar, wie wir oben erzählt haben, im diesseitigen Gallien befand, kamen ihm nicht nur mancherlei Gerüchte zu Ohren, sondern er wurde auch schriftlich von Labienus benachrichtigt, daß alle Belgier, die, wie früher erwähnt wurde, den dritten Teil Galliens ausmachen, eine Verschwörung gegen das römische Volk eingingen und sich gegenseitig Geiseln stellten. Die Gründe dafür seien folgende: Erstens fürchteten sie, unser Heer möchte nach der Niederwerfung ganz Galliens auch gegen sie ins Feld geführt werden; sodann würden sie von einigen Galliern aufgewiegelt; diese ertrügen es nämlich zum Teil ebenso ungern, daß ein Heer des römischen Volkes in Gallien überwintere und sich einniste, wie sie sich einem längeren Aufenthalte der Germanen in Gallien widersetzt hätten; teils auch strebten sie nur aus Unbeständigkeit und Leichtsinne nach Staatsveränderungen. Einige endlich dächten auf Unruhen, weil in Gallien die Mächtigeren und überhaupt diejenigen, welche Mittel hätten, Leute in Sold zu nehmen, sich allenthalben zu Herren aufwürfen, und diese unter unserer Herrschaft ihr Vorhaben nicht so leicht ausführen könnten.

2. Durch diese Nachrichten und Briefe bewogen, hob Caesar im diesseitigen Gallien zwei neue Legionen aus¹⁰¹ und

schickte den Legaten Quintus Peditus, der sie nach Beginn des Sommers ins jenseitige Gallien führen sollte.¹⁰² Er selbst begab sich zum Heer, sobald grünes Futter hinreichend vorhanden war, und gab den Senonen¹⁰³ und den übrigen Galliern, welche den Belgiern benachbart waren, den Auftrag, über alles, was bei diesen vorginge, Erkundigungen einzuziehen und ihm hierüber Bericht zu erstatten. Diese meldeten alle einstimmig, es würden Mannschaften ausgehoben und die Truppen an einem Punkt zusammengezogen. Da glaubte er denn ohne Zaudern auf sie losgehen zu müssen. Nachdem er für die Verpflegung gesorgt hatte, brach er auf und gelangte in ungefähr 15 Tagen an die belgische Grenze.

3. Als er unversehens und über alle Erwartung schnell dahin gekommen war, schickten die Remer¹⁰⁴, die unter den Belgiern zunächst an Gallien wohnen, die Ersten ihres Staates, den Iccius und den Andocumborius, als Gesandte an ihn. Diese sollten erklären: Sie ergäben sich mit all ihrer Habe der Großmut und Gewalt des römischen Volkes; sie seien weder mit den übrigen Galliern im Einverständnis gewesen, noch hätten sie sich gegen das römische Volk verschworen; vielmehr seien sie bereit, Geiseln zu stellen, Gehorsam zu leisten, ihn in ihre Städte aufzunehmen und mit Getreide und sonstigem Bedarf zu unterstützen; die übrigen Belgier ständen insgesamt unter Waffen, die Germanen diesseits des Rheines hätten sich mit ihnen verbündet, und so groß sei die allgemeine Erbitterung, daß nicht einmal die Suessionen, ihre Brüder und Stammverwandten, die nach gleichem Recht und gleichen Gesetzen lebten, ja deren Regierung und Verwaltung mit der ihrigen völlig gleich wäre, sich hätten abschrecken lassen, mit jenen gemeinsame Sache zu machen.

4. Als er sie fragte, welche und wie mächtige Staaten unter Waffen ständen und wie groß deren Streitkräfte wären, erfuhr er folgendes: Die meisten Belgier stammten von den Germanen¹⁰⁵, seien vor alters über den Rhein gezogen, hät-

ten sich wegen der Fruchtbarkeit des Bodens daselbst niedergelassen und die Gallier, die damaligen Bewohner dieser Gegenden, verdrängt; sie seien die einzigen, welche zur Zeit unserer Väter die Teutonen und Cimbern in ihr Gebiet nicht hätten eindringen lassen, als diese ganz Gallien verheerten; daher komme es, daß sie sich in der Erinnerung an jene Ereignisse in Sachen des Krieges ein großes Ansehen beileigten und sich viel einbildeten. Von ihrer Anzahl behaupteten die Remer aufs genaueste unterrichtet zu sein, deshalb, weil sie, durch gemeinsame Abstammung und verwandtschaftliche Beziehungen mit ihnen verbunden, erfahren hätten, wieviel Truppen jeder Kanton auf der allgemeinen Versammlung der Belgier für diesen Krieg versprochen habe. Die größte Macht unter ihnen durch Tapferkeit, Einfluß und Kopfbzahl hätten die Bellovacer¹⁰⁶; diese könnten 100 000 Bewaffnete stellen, hätten aus dieser Zahl 60 000 Auserlesene versprochen und nähmen die Oberleitung des ganzen Krieges für sich in Anspruch. Die Nachbarn der Remer seien die Suessionen¹⁰⁷; diese besäßen ein sehr ausgedehntes und fruchtbares Gebiet. Bei ihnen sei noch zu unserer Zeit Divitiacus König gewesen, der größte Gewalthaber in ganz Gallien, dessen Herrschaft sich über einen großen Teil nicht nur dieser Landstriche, sondern auch Britanniens erstreckt habe. Jetzt sei Galba ihr König, dem man wegen seiner Gerechtigkeit und Umsicht mit Einwilligung aller die oberste Leitung des ganzen Krieges übertrage; die Suessionen besäßen zwölf Städte und versprächen 50 000 Bewaffnete; ebensoviel die Nervier¹⁰⁸, die unter ihnen selbst für den wildesten Stamm gälten und am weitesten entfernt wohnten; 15 000 die Atrebaten, die Ambianer 10 000, die Moriner 25 000, die Menapier 7 000, die Caleten 10 000, die Veliocasser und Viromanduer ebensoviel, die Aduatucer¹⁰⁹ 19 000; die Condrusen, Eburonen, Cäröser und Pämaner, die unter dem gemeinsamen Namen der Germanen begriffen würden, schätzten sie auf etwa 40 000 Mann.

5. Caesar ermahnte die Remer und entließ sie mit freundlichen Worten; dann beschied er ihren Rat vor sich und verlangte die Kinder ihrer Vornehmen als Geiseln. Alles dies wurde von ihnen pünktlich auf den Tag getan. Er selbst redete dem Häduer Divitiacus eindringlich zu und stellte ihm vor, wie sehr es im Interesse des Staates und ihres gemeinsamen Wohles gelegen sei, die Vereinigung der feindlichen Scharen zu hindern, um nicht gleichzeitig mit einer solchen Überzahl den Kampf aufnehmen zu müssen. Dies könne geschehen, wenn die Häduer ihre Truppen in das Gebiet der Bellovacer führten und deren Ländereien zu verwüsten anfangen. Mit diesen Aufträgen entließ er ihn. Als er aber sah, daß sämtliche Streitkräfte der Belgier sich an einem Punkte vereinigt hatten und gegen ihn vorrückten, und er überdies durch ausgesandte Kundschafter und durch die Remer erfuhr, daß jene nicht mehr weit entfernt wären, so führte er in aller Eile sein Heer über den Fluß Axona (Aisne), der das äußerste Grenzland der Remer durchströmt, und schlug daselbst sein Lager auf.¹¹⁰ Diese Stellung schützte durch das Flußufer die eine Seite des Lagers, sicherte ihm auch den Rücken vor den Feinden und bewirkte, daß die Zufuhr von den Remern und den übrigen Völkerschaften ohne Gefahr zu ihm gebracht werden konnte. Über diesen Fluß führte eine Brücke; dorthin legte er eine Besatzung und ließ auf der anderen Seite des Flusses den Legaten Quintus Titurius Sabinus mit sechs Kohorten zurück; das Lager selbst wurde auf seinen Befehl mit einem Wall von zwölf Fuß Höhe und einem achtzehn Fuß breiten Graben befestigt.

6. Von diesem Lager war die Stadt der Remer Bibrax¹¹¹ acht Meilen entfernt. Auf dieselbe unternahmen die Belgier unmittelbar vom Marsche aus mit großem Ungestüm einen Angriff. Nur mit Mühe hielt sie sich diesen Tag. Die Belagerungsweise der Gallier und Belgier ist ein und dieselbe. Dichte Scharen werden im ganzen Umkreis der Mauer aufgestellt; dann beginnt man gegen dieselbe von allen Seiten

Steine zu schleudern. Ist sie nun von Verteidigern entblößt, so bildet man ein Schilddach¹¹², rückt gegen die Tore vor und untergräbt die Mauer. Dies war damals leicht möglich; denn da von so vielen Leuten Steine und Geschosse geworfen wurden, vermochte auch nicht ein Mann auf der Mauer standzuhalten. Endlich machte die Nacht der Belagerung ein Ende. Der damalige Befehlshaber der Stadt war der Remer Iccius, ein Mann von hohem Adel und großem Ansehen bei seinen Landsleuten, zugleich einer von der Friedensgesandtschaft, die zu Caesar gekommen war; dieser schickte jetzt an Caesar die Botschaft: Wenn ihm keine Hilfe gesandt würde, so könne er sich nicht mehr länger halten.

7. Dahin schickte Caesar bald nach Mitternacht unter Führung derer, die als Boten von Iccius gekommen waren, Numidier¹¹³, kretische Bogenschützen und balearische Schleuderer¹¹⁴ den Städtern zu Hilfe; durch ihre Ankunft wuchs einerseits den Remern mit der Hoffnung auf erfolgreiche Verteidigung auch den Mut zum Widerstand, anderseits schwand aus demselben Grunde den Feinden die Hoffnung, die Stadt einzunehmen. Sie verweilten daher nur noch kurze Zeit vor der Stadt, verwüsteten die Äcker der Remer und steckten alle Weiler und Gebäude, die sie erreichen konnten, in Brand; dann rückten sie mit allen ihren Truppen gegen das Lager Caesars und schlugen in einer Entfernung von nicht ganz zwei Meilen ihr Lager auf. Dieses Lager hatte, wie sich aus dem Rauch und den Wachtfeuern erkennen ließ, eine Ausdehnung von mehr als acht Meilen in die Breite¹¹⁵.

8. Caesar beschloß, anfangs wegen der Überzahl der Feinde und seiner außerordentlichen Meinung von ihrer Tapferkeit von einem entscheidenden Treffen abzusehen; doch stellte er tagtäglich durch Reitergefechte die Tapferkeit des Feindes und den Mut der Unsrigen auf die Probe und überzeugte sich bald, daß die Unsrigen nicht den kürzeren zogen. Zugleich war der Platz vor seinem Lager für die Auf-

stellung einer Schlachtreihe günstig und geeignet. Der Hügel nämlich, auf dem das Lager aufgeschlagen war, stieg sanft aus der Ebene empor und breitete sich vorne nur so weit aus, daß ein in Schlachtordnung aufgestelltes Heer darauf Platz finden konnte. Rechts und links hatte er steile Abhänge; in der Front hingegen verlief er mit einer sanften Abdachung allmählich in die Ebene. Daher zog Caesar zu beiden Seiten dieses Hügels Quergräben von ungefähr 400 Schritt Länge und legte an den Enden dieser Gräben Redouten an, die er mit Wurfmaschinen¹¹⁶ besetzte, damit nicht nach Aufstellung der Schlachtreihe die an Zahl weit überlegenen Feinde durch einen Flankenangriff seine Leute umgehen könnten. Hierauf ließ er die zwei jüngst ausgehobenen Legionen im Lager zurück, um sie im Notfall als Reserve verwenden zu können; die sechs übrigen stellte er vor dem Lager in Schlachtordnung auf. Ebenso hatten die Feinde ihre Truppen aus dem Lager geführt und aufgestellt.

9. Zwischen unserem und dem feindlichen Heer lag ein Sumpf von mäßiger Ausdehnung. Die Feinde warteten, ob diesen die Unsrigen übersetzen würden; diese hingegen standen schlagfertig unter Waffen, um jene, wenn sie den Übergang zuerst wagen sollten und kampfunfähig wären, anzugreifen. Unterdessen kam es auf dem Raum zwischen beiden Schlachtreihen zu einem Reitergefecht. Da nun keine Partei zuerst übersetzen wollte und das Reitergefecht für die Unsrigen günstig ausgefallen war, führte Caesar die Seinen ins Lager zurück. Die Feinde eilten sofort aus ihrer Stellung an den Fluß Axona, der, wie gesagt, im Rücken unseres Lagers floß. Als sie dort einige seichte Stellen gefunden hatten, versuchten sie einen Teil ihrer Truppen hinüberzuführen, in der Absicht, womöglich den Brückenkopf, der unter dem Kommando des Legaten Titurius stand, zu stürmen und die Brücke abzubrechen oder, wenn das nicht ginge, wenigstens die Äcker der Remer zu verwüsten, die uns zur Kriegsführung von großem Nutzen waren, und den Unsrigen die Zufuhr abzuschneiden.

10. Sobald Caesar von Titurius Meldung erhielt, führte er die ganze Reiterei und die leichtbewaffneten Numidier nebst den Schleudern und Bogenschützen über die Brücke und ging auf die Feinde los. Dort kam es zu einem hitzigen Kampf. Die Unsrigen griffen die Feinde, da sich diese nicht wehren konnten, im Fluß an und machten einen großen Teil von ihnen nieder. Die übrigen, welche über die Leiber der Gefallenen hinweg heldenmütig den Übergang zu erzwingen suchten, warfen sie durch einen Hagel von Geschossen zurück; die vordersten, die über den Fluß gekommen waren, wurden von der Reiterei umzingelt und getötet. Nunmehr erkannten die Feinde, daß sie sich in der doppelten Hoffnung, die Stadt erobern und den Fluß überschreiten zu können, getäuscht hatten; zugleich kamen sie zur Überzeugung, daß die Unsrigen auf minder günstigem Terrain sich zu keinem Treffen verleiten ließen. Da ihnen überdies der Proviant auszugehen begann, beriefen sie einen Kriegsrat und faßten folgenden Beschluß: Ein jeder solle in seine Heimat zurückkehren, alle aber sollten zur Verteidigung des Stammes, in dessen Gebiet die Römer zuerst ihr Heer führen würden, von allen Seiten zusammenkommen, da es doch besser sei, auf eigenem als auf fremdem Gebiete den Entscheidungskampf zu führen und sich der Getreidevorräte des eigenen Landes zu bedienen. Zu diesem Beschluß bewog sie, abgesehen von den übrigen Gründen, auch der Umstand, daß sie die Nachricht erhalten hatten, Divitiacus und die Häduer näherten sich dem Gebiete der Bellovacer; letztere konnten nicht überredet werden, noch länger zu warten und ihr Land ohne Hilfe zu lassen.

Die Suessionen, Bellovacer und Ambianer unterwerfen sich

11. Diesem Beschluß zufolge brachen sie um die zweite Nachtwache mit großem Lärm und Getöse, ohne bestimm-

te Ordnung und Führung, aus dem Lager auf; da ein jeder an der Spitze marschieren und zuerst nach Hause kommen wollte, bewirkten sie, daß ihr Abzug einer Flucht ganz ähnlich schien. Caesar erfuhr dies zwar sofort durch seine Späher, fürchtete jedoch eine Kriegslist, da er die Ursache ihres Abzuges noch nicht durchschaut hatte, und hielt daher das Fußvolk samt der Reiterei im Lager zurück. Mit Tagesanbruch, als die Sache durch seine Erkundungstruppen bestätigt worden war, schickte Caesar die ganze Reiterei voraus, damit sie den Nachtrab der Feinde aufhielte. An ihre Spitze stellte er die Legaten Quintus Pedius und Lucius Aurunculejus Cotta. Ihnen sollte der Legat Titus Labienus mit drei Legionen nachfolgen. Sie griffen den Nachtrab an, verfolgten ihn viele Meilen weit und hieben eine große Menge auf der Flucht nieder. Während nämlich die Nachhut, auf die man stieß, standhielt und sich tapfer dem Ansturm unserer Soldaten widersetzte, suchten die vorderen, sowie sie das Geschrei vernommen hatten, mit aufgelösten Reihen insgesamt ihr Heil in der Flucht, da sie außer Gefahr zu sein glaubten und durch keinen Zwang und keinen Befehl zusammengehalten wurden. So machten denn die Unsrigen ohne jede Gefahr eine so große Anzahl derselben nieder, als ihnen die Dauer des Tages gestattete, gegen Sonnenuntergang standen sie von weiterer Verfolgung ab und zogen sich befehlsgemäß wieder ins Lager zurück.

12. Gleich am folgenden Tage, bevor sich noch die Feinde von dem Schrecken und der Flucht erholen konnten, führte Caesar das Heer ins Gebiet der Suessionen, der nächsten Nachbarn der Remer, und zog nach einem starken Marsch¹¹⁷ gegen die Stadt Noviodunum.¹¹⁸ Da er hörte, daß diese Stadt von Verteidigern entblößt sei, suchte er sie gleich vom Marsche aus zu belagern, konnte sie jedoch wegen der Breite des Grabens und der Höhe der Mauer trotz der geringen Anzahl ihrer Verteidiger nicht erobern. Er ließ daher das Lager verschanzen¹¹⁹, fing an, Sturmklauen¹²⁰ vorzurücken und alle sonstigen Anstalten zur Belagerung

zu treffen. Unterdessen sammelte sich die ganze Masse der Suessionen von der Flucht und warf sich in der folgenden Nacht in die Stadt. Rasch wurden die Sturmklauen gegen die Stadt vorgerückt, ein Damm¹²¹ aufgeworfen und Türme¹²² errichtet. Auf die Gallier machte die Größe der Belagerungswerke, da sie dergleichen zuvor weder gesehen noch davon gehört hatten sowie die Schnelligkeit der Römer einen derartigen Eindruck, daß sie Gesandte an Caesar schickten, um über die Unterwerfung zu verhandeln; auf die Fürbitte der Remer erreichten sie es, daß sie begnadigt wurden.

13. Nachdem Caesar die Ersten ihres Staates, sogar die zwei Söhne des Königs Galba, sich als Geiseln hatte stellen lassen und alle Waffen aus der Stadt ausgeliefert worden waren, nahm er die Unterwerfung der Suessionen an und führte sein Heer gegen die Bellovacer. Diese hatten sich mit ihrer ganzen Habe in die Stadt Bratuspantium¹²³ geflüchtet. Da nun Caesar mit seinem Heere etwa fünf Meilen von derselben entfernt war, kamen alle älteren Leute aus der Stadt heraus, fingen an, ihre Hände gegen Caesar auszustrecken, und suchten ihm durch Zuruf verständlich zu machen, daß sie sich in seinen Schutz und seine Macht begäben und nicht willens wären, gegen das römische Volk die Waffen zu ergreifen. Als er hierauf an die Stadt herangerückt war und daselbst sein Lager aufschlug, baten ebenso Kinder und Weiber von der Mauer herab in ihrer Art mit ausgestreckten Händen die Römer um Frieden.

14. Für sie legte Fürbitte ein Divitiacus, welcher nach dem Abzuge der Belgier die Truppen der Häduer entlassen hatte und zu Caesar zurückgekehrt war: Die Bellovacer hätten zu jeder Zeit dem Staat der Häduer Treue und Freundschaft bewiesen; ihre Häuptlinge jedoch hätten ihnen eingeredet, die Häduer seien von Caesar geknechtet worden und müßten sich jede Art unwürdiger und erniedrigender Behandlung gefallen lassen; so wären jene aufgereizt worden, sich von den Häduern loszusagen und das römische Volk mit

Krieg zu überziehen. Die Urheber dieses Entschlusses seien nach Britannien geflohen, da sie erkannten, welch großes Unheil sie über ihren Staat gebracht hätten. Nicht allein die Bellovacer, sondern auch als deren Fürsprecher die Häduer bäten ihn, er möchte die ihm eigene Gnade und Milde gegen sie walten lassen. Dadurch werde er das Ansehen der Häduer bei allen Belgiern vergrößern, durch deren Unterstützung und Macht sich die Häduer, wenn es zu einem Kriege käme, zu behaupten pflegten.

15. Caesar erklärte hierauf, er wolle sie, um den Divitiacus und die Häduer zu ehren, in seinen Schutz aufnehmen und begnadigen; da jedoch dieser Stamm unter den Belgiern ein bedeutendes Ansehen besaß und sich auch durch eine große Volkszahl auszeichnete, verlangte er 600 Geiseln. Nachdem ihm diese gestellt und alle Waffen aus der Stadt zusammengebracht waren, gelangte er von da in das Gebiet der Ambianer, die sich mit all ihrer Habe auf der Stelle unterwarfen. An ihr Gebiet grenzten die Nervier. Über deren Charakter und Sitte erfuhr Cäsar auf seine Erkundigungen folgendes: Kaufleute hätten zu ihnen keinen Zutritt; sie duldeten auch nicht die Einfuhr von Wein und sonstigen Gegenständen des Wohllebens, weil sie glaubten, daß durch solche Dinge der Mut erschlaffe und die Tapferkeit erlahme. Sie seien ein wildes Volk von großer Tapferkeit; auch schmähten und schimpften sie auf die übrigen Belgier, die sich dem römischen Volke ergeben und sich der von den Vätern ererbten Tapferkeit entäußert hätten. Ihr Entschluß stehe fest, weder Gesandte zu schicken, noch irgendeine Friedensbedingung annehmen zu wollen.

Die Nervierschlacht

16. Als Caesar drei Tage lang durch ihr Gebiet gezogen war, erfuhr er von den Gefangenen, daß der Fluß Sabis¹²⁴ von seinem Lager nur noch zehn Meilen weit entfernt sei; jenseits dieses Flusses hätten sich alle Nervier gelagert und erwarteten hier die Ankunft der Römer. Bei ihnen ständen

auch die Atrebaten und Viromanduer, welche beide Stämme sie überredet hatten, gemeinsam mit ihnen den Krieg zu wagen; überdies erwarteten sie die Truppen der Aduatucker, die sich bereits auf dem Marsch befänden. Die Weiber und alle, die wegen ihres Alters kampfunfähig schienen, hätten sie rasch an einem Punkt zusammengebracht, der wegen der Sümpfe für ein Heer unzugänglich sei.

17. Auf diese Nachricht schickte Caesar Kundschafter und Centurionen voraus, die einen geeigneten Lagerplatz aufsuchen sollten.¹²⁵ Von den unterworfenen Belgiern und den übrigen Galliern machte eine ziemliche Anzahl in Cäsars Gefolge den Marsch mit; einige von ihnen beobachteten die während dieser Tage eingehaltene Marschordnung unseres Heeres¹²⁶, gingen in der Nacht, wie man später von den Gefangenen erfuhr, zu den Nerviern über und entdeckten ihnen, daß zwischen je zwei Legionen ein zahlreicher Troß marschiere; es sei ein leichtes, die erste Legion, ehe sie sich ihres Gepäcks entledigt hätte, bei ihrer Ankunft im Lager, während die übrigen Legionen noch zurück wären, anzugreifen; sei dann diese geschlagen und ihr Gepäck erbeutet, so würden es die übrigen gar nicht wagen, ihnen standzuhalten. Der Ratschlag derer, welche die Sache vorbrachten, wurde noch durch folgenden Umstand empfohlen. Die Nervier waren von alters her an Reiterei schwach, und noch bis auf den heutigen Tag legen sie auf dieselbe keinen Wert, sondern ihre ganze Stärke beruht auf dem Fußvolk; daher hatten sie, um räuberische Einfälle der Reiterei ihrer Nachbarn leichter aufzuhalten, junge Bäume eingeschnitten und umgebogen, aus denen daher an den Seiten zahlreiche Äste hervorsprossen, und auch Brombeergebüsche und Dornsträucher dazwischen angepflanzt. So gewährten diese Zäune wie eine Mauer Schutz, da man in sie nicht nur nicht eindringen, sondern nicht einmal hindurchsehen konnte.¹²⁷ Da nun hierdurch auch der Marsch unseres Heeres aufgehalten wurde, so glaubten die Nervier jenen Plan nicht unbeachtet lassen zu dürfen.

18. Die natürliche Beschaffenheit des Ortes, den die Unsrigen zum Lager ausgesucht hatten, war folgende. Ein Hügel senkte sich in gleichmäßiger Abdachung von der Höhe her ab bis an den Fluß Sabis, den wir oben erwähnt haben. Demselben gegenüber stieg auf dem andern Ufer des Flusses mit gleicher Neigung ein zweiter Hügel empor, der an seinem Fuß in einer Breite von 200 Schritt kahl, in seinem oberen Teile jedoch bewaldet war, so daß man nicht leicht in das Innere blicken konnte. Innerhalb dieser Waldungen hielten sich die Feinde versteckt; auf dem freien Terrain längs des Flusses ließen sich nur einige Reiterposten sehen. Die Tiefe des Flusses betrug ungefähr drei Fuß.

19. Caesar schickte die Reiterei voraus und folgte mit dem Hauptheer nach. Die Art der Marschordnung gestaltete sich jedoch anders, als die Belgier den Nerviern hinterbracht hatten. Weil er sich nämlich dem Feinde nähert, führte Caesar nach seiner Gewohnheit sechs Legionen ohne Gepäck voraus; hinter diesen hatte er dem Troß des ganzen Heeres seine Stelle angewiesen; dann schlossen die beiden vor kurzem erst ausgehobenen Legionen den ganzen Zug und dienten zugleich dem Troß zur Bedeckung. Unsere Reiter setzten mit den Schleuderern und Bogenschützen über den Fluß und begannen mit der feindlichen Reiterei ein Treffen. Die Feinde zogen sich zu wiederholten Malen in die Wälder zu den Ihrigen zurück, dann brachen sie wieder aus dem Walde gegen die Unsrigen hervor; die Unsrigen hingegen wagten den Fliehenden nur so weit nachzusetzen, als das offene Terrain in seiner ganzen Ausdehnung reichte. Inzwischen begannen die sechs Legionen, die zuerst angekommen waren, das Lager abzumessen¹²⁸ und zu verschanzen. Sobald die Feinde, welche sich in den Wäldern verborgen hielten, das erste Gepäck erblickten (es war dies nämlich der von ihnen verabredete Zeitpunkt für den Beginn der Schlacht), da brachen sie plötzlich, da sie sich schon innerhalb der Wälder in Schlachtordnung aufgestellt und sich gegenseitig ermutigt hatten, mit allen ihren Truppen in

größter Eile hervor und griffen unsere Reiter an. Nachdem sie diese ohne Mühe geworfen und in Unordnung gebracht hatten, rannten sie mit unglaublicher Schnelligkeit an den Fluß, so daß die Feinde beinahe zu derselben Zeit an den Wäldern und im Fluß und schon in unserer nächsten Nähe zu sein schienen. Mit ebenderselben Schnelligkeit stürmten sie den gegenüberliegenden Hügel hinauf zu unserem Lager und gegen diejenigen, die mit der Schanzarbeit beschäftigt waren.

20. Jetzt hätte Caesar alles in einem Augenblick tun sollen; er mußte die Fahne aufstecken¹²⁹ als Zeichen, die Waffen zu ergreifen; das Trompetensignal¹³⁰ geben lassen, die Soldaten von der Schanzarbeit abberufen, diejenigen, welche sich etwas weiter entfernt hatten, um Materialien für den Dammbau zu beschaffen, herbeiholen lassen; die Schlachtreihe mußte aufgestellt, die Soldaten angefeuert und das Zeichen zum Angriff gegeben werden. Einen großen Teil von alledem machten die Kürze der Zeit und das schnelle Vorrücken der Feinde unmöglich. In dieser mißlichen Lage boten zwei Umstände Abhilfe; einmal die Kenntnis und Erfahrung der Soldaten, weil diese, in den früheren Gefechten geübt, ebensogut selbst wußten, was sie zu tun hatten, als es ihnen andere hätten beibringen können; sodann, daß Caesar den einzelnen Legaten befohlen hatte, die Schanzarbeit und ihre Legionen nicht früher zu verlassen, als bis das Lager befestigt wäre. Diese warteten bei der Nähe und Schnelligkeit der Feinde nicht erst auf Caesars Befehl, sondern ordneten auf eigene Hand an, was ihnen zweckmäßig schien.

21. Caesar gab die nötigsten Verhaltensbefehle und eilte dann, die Soldaten anzufeuern, wohin ihn der Zufall gerade führte; so traf er auf die zehnte Legion. Er hielt an die Soldaten keine längere Rede und ermahnte sie nur, sie sollten ihrer altbewährten Tapferkeit eingedenk sein, den Mut nicht sinken lassen und dem Ansturm der Feinde entschlossen standhalten. Da die Feinde nur noch einen Lan-

zenwurf weit entfernt waren, so gab er das Zeichen zum Beginn der Schlacht. Hierauf eilte er zu dem anderen Flügel, um auch hier die Soldaten zu ermahnen, traf sie aber bereits im Kampfe. Die Zeit war so kurz und die Feinde so kampfbereit, daß nicht allein die Zeit fehlte, die Abzeichen aufzustecken, sondern auch die Helme aufzusetzen und die Überzüge von den Schilden herunterzureißen. Jeder blieb bei der Abteilung stehen, auf die er von der Schanzarbeit weg zufällig gestoßen war und deren Feldzeichen er zuerst erblickt hatte, um nicht durch das Aufsuchen der Seinigen die Zeit zum Kampf zu verlieren.

22. Endlich war das Heer in Schlachtordnung aufgestellt, freilich mehr, wie es die Beschaffenheit des Ortes, die Abdachung des Hügels und der Drang der Umstände erforderten, als nach den Grundsätzen und Regeln der Kriegskunst. Die Legionen, voneinander getrennt, leisteten, die eine da, die andere dort, den Feinden Widerstand. Überdies wurde durch die oben erwähnten dichten Hecken, welche zwischen lagen, der freie Überblick genommen, und so konnte man weder Reserven an bestimmten Orten in Bereitschaft halten noch an jedem Punkte die nötigen Vorkehrungen treffen, noch war eine einheitliche Leitung aller Befehle möglich. Bei einer so großen Ungunst der Verhältnisse wechselte denn auch das Kriegsglück in vielfacher Weise.

23. Die Soldaten der neunten und zehnten Legion, welche auf dem linken Flügel der Schlachtreihe standen, trieben, sobald sie ihre Wurfspeere geschleudert hatten, die durch den Lauf und die Müdigkeit erschöpften und durch Wunden entkräfteten Atrebatens (denn ihnen war diese Stellung zugefallen) unaufhaltsam von dem höheren Standort aus in den Fluß hinein, setzten ihnen, da sie den Übergang versuchten, mit den Schwertern in der Hand nach und machten eine große Menge von ihnen, ohne daß sich diese wehren konnten, nieder. Ja sie trugen kein Bedenken, selbst den Fluß zu überschreiten; da sie sich aber in eine ungünstige Stellung vorgewagt hatten, setzten sich die Feinde

wieder zur Wehr, wurden jedoch nach erneutem Kampfe in die Flucht geschlagen. Ebenso hatten auf einer anderen Seite zwei einzelne Legionen, die elfte und die achte, die Viromanduer, mit denen sie ins Handgemenge geraten waren, von der Höhe herabgeschlagen und kämpften nun hart an den Ufern des Flusses. Weil aber beinahe das ganze Lager auf der Front und der linken Flanke entblößt war, während auf dem rechten Flügel die zwölfte Legion und in geringer Entfernung von ihr die siebente Stand gefaßt hatten, so rückten die Nervier insgesamt in festgeschlossener Ordnung unter Anführung ihres Oberfeldherrn Boduognatus gegen diesen Punkt und schickten sich an, teils die Legionen auf der unbedeckten Flanke zu umgehen, teils die Höhe, auf der das Lager stand, zu gewinnen.

24. Zu derselben Zeit wollten sich unsere Reiter und die ihnen beigegebenen leichtbewaffneten Fußsoldaten, die, wie oben erwähnt, durch den ersten Angriff der Feinde zurückgeworfen worden waren, ins Lager zurückziehen; dabei kamen sie den Feinden gerade entgegen und ergriffen aufs neue nach einer anderen Richtung hin die Flucht. Die Troßknechte, welche vom Hintertor des Lagers¹³¹, also vom Kamm des Hügels herab den siegreichen Übergang der Unsrigen über den Fluß beobachtet hatten, waren aus dem Lager gezogen, um Beute zu machen; als sie sich aber umsahen und die Feinde in unserem Lager erblickten, warfen sie sich über Hals und Kopf in die Flucht. Zugleich erhob sich bei denen, die mit dem Gepäck ankamen, Lärm und Getöse, und sie stoben in der Verwirrung nach allen Seiten auseinander. Alle diese Vorgänge verfehlten nicht ihre Wirkung auf die Reiter der Treverer, die bei den Galliern im Ruf einer außerordentlichen Tapferkeit stehen und von ihrem Stamme an Caesar als Hilfstruppen geschickt worden waren. Als sie nämlich sahen, wie eine Menge Feinde unser Lager überfüllte, wie die Legionen in Gefahr schwebten und beinahe eingeschlossen gehalten wurden, wie Troßknechte, Reiter, Schleuderer und Numider zerstreut und

versprengt nach alle Richtungen hin entflohen, da verzweifeln sie an unserer Sache und machten sich schleunig auf den Weg in ihre Heimat; sie brachten ihren Landsleuten die Nachricht, die Römer seien geworfen und überwunden, ihr Lager und ihr Gepäck sei in die Hände der Feinde gefallen.

25. Caesar hatte sich gleich nach seiner aufmunternden Ansprache an die zehnte Legion auf den rechten Flügel begeben. Hier fand er die Seinigen in arger Bedrängnis. Die Soldaten der zwölften Legion hatten die Feldzeichen¹³² an einem Orte vereinigt und waren derart zusammengedrängt, daß sie sich selbst beim Kämpfen hinderten. Von der vierten Kohorte waren alle Centurionen niedergemacht, der Fähnrich gefallen, die Fahne verloren; die Centurionen der übrigen Kohorten waren teils verwundet, teils tot, und auch der tapfere erste Hauptmann Publius Sextius Baculus war durch viele schwere Wunden erschöpft, so daß er sich nicht mehr aufrecht halten konnte. Die übrigen verloren bereits den Mut, und einige in den hintersten Gliedern verließen ihren Posten, entfernten sich vom Kampfplatz und zogen sich aus der Schußweite zurück; die Feinde hingegen ließen nicht ab, in der Front den Hügel herauf vorzurücken und auf beiden Seiten anzugreifen. Caesar sah, daß die Sache schlecht stand und daß keine Reserve da war, die zu Hilfe hätte geschickt werden können; da nahm er einem gemeinen Soldaten aus der hinteren Reihe den Schild ab, weil er selbst ohne Schild dahin gekommen war, trat in die vorderste Linie, rief die Centurionen einzeln bei ihrem Namen, feuerte die übrigen Soldaten an und befahl ihnen, anzugreifen und die Manipeln zu lockern, damit sie ihre Schwerter leichter gebrauchen könnten. Sein Erscheinen erfüllte die Soldaten mit Hoffnung und neuem Mute. Jeder wollte im Angesicht des Feldherrn auch in der äußersten Gefahr seine Pflicht erfüllen, und so wurde der Ansturm der Feinde ein wenig gehemmt.

26. Als nun Caesar sah, daß die siebente Legion, welche nahe dabei stand, gleichfalls vom Feind bedrängt wurde, gab

er den Kriegstribunen die Weisung, daß die Legionen allmählich näher zusammenrücken und mit veränderter Frontstellung die Feinde angreifen sollten. Hierdurch dienten sie einander als Deckung und brauchten sich nicht zu fürchten, im Rücken vom Feind umgangen zu werden; so fingen sie an, kühneren Widerstand zu leisten und tapferer zu kämpfen. Unterdessen waren die Soldaten der zwei Legionen, die als Nachhut dem Gepäck zur Bedeckung beigegeben worden waren, auf die Kunde von der Schlacht im Sturmschritt herbeigeeilt und wurden auf der Höhe des Hügels von den Feinden erblickt; auch hatte sich Labienus des feindlichen Lagers bemächtigt und von der Anhöhe die Vorgänge in unserem Lager erblickt; daher sandte er die zehnte Legion den Unsrigen zu Hilfe. Als die Soldaten aus der Flucht der Reiter und Troßknechte erkannt hatten, wie die Sache stünde und in welcher Gefahr Lager, Legionen und Feldherr schwebten, stürmten sie eiligst herbei.

27. Mit ihrem Eintreffen vollzog sich ein gänzlicher Umschwung. Sogar diejenigen von unseren Leuten, welche, von Wunden erschöpft, zusammengesunken waren, erneuerten, auf ihre Schilde gestützt, den Kampf; die Troßknechte hatten kaum die Bestürzung der Feinde wahrgenommen, als sie sich waffenlos den Bewaffneten entgegenstürzten; die Reiterei vor allem kämpfte, um die Schmach ihrer Niederlage durch Beweise von Tapferkeit auszulösen, an allen Punkten und suchte es den Legionssoldaten zuvorzutun. Aber auch die Feinde bewiesen trotz der geringen Aussicht auf Rettung eine außerordentliche Tapferkeit; denn sobald die Vordemänner gefallen waren, traten die zunächst stehenden Krieger auf die Leiber der Gebliebenen und kämpften von dort herab. Als auch sie niedergemacht waren und die Leichen sich häuften, warfen die Überlebenden wie von einem Hügel herab ihre Geschosse auf die Unsrigen und schleuderten die aufgefundenen Wurfspieße zurück. Man mußte in der Tat anerkennen, daß Leute von solcher Tapferkeit es nicht umsonst gewagt hatten, über einen so brei-

ten Fluß zu setzen, das hohe Ufer zu erklimmen, auf ein so ungünstiges Gelände vorzurücken — Schwierigkeiten, welche ihr hoher Mut leicht überwunden hatte.

28. In dieser Schlacht¹³³ war der Stamm und der Name der Nervier fast gänzlich ausgetilgt worden. Als daher die Greise, welche man nach unserer Erzählung samt den Kindern und Weibern in den Seelachen und Sümpfen verborgen hatte¹³⁴, die Nachricht von der Schlacht erhielten, erkannten sie, daß es für die Sieger kein Hindernis mehr, für die Besiegten keinen Schutz gäbe, schickten mit Einwilligung der Überlebenden Gesandte an Caesar und unterwarfen sich ihm. Bei der Schilderung des Unglücks ihres Staates erzählten sie, daß die Zahl ihrer Ältesten von 600 auf 3, die der waffenfähigen Männer von 60.000 auf kaum 500 zusammengeschmolzen sei. Damit es offenkundig würde, wie Caesar gegen Unglückliche und Schutzflehende Mitleid übe, sorgte er erstlich für ihre Erhaltung, ließ ihnen den ungestörten Besitz ihres Gebietes und ihrer Städte und trug ihren Nachbarn auf, sie sollten sich und die Ihrigen von der Beleidigung und Mißhandlung der Nervier fernhalten.¹³⁵

Unterwerfung der Aduatucer

29. Die Aduatucer, von denen wir oben berichtet haben, zogen mit ihrer ganzen Streitmacht den Nerviern zu Hilfe, kehrten jedoch auf die Kunde von dieser Schlacht noch während ihres Marsches in ihre Heimat zurück; hierauf gaben sie alle ihre Städte und Burgen preis und brachten ihre ganze Habe in eine Stadt zusammen, die von Natur außerordentlich fest war¹³⁶. Dieselbe hatte nämlich auf allen Seiten im Umkreis sehr hohe Felsen und schroffe Wände; nur auf einer einzigen Seite blieb ein sanft ansteigender Zugang von nicht mehr als 200 Fuß Breite übrig. Diesen Punkt hatten sie mit einer äußerst hohen Doppelmauer befestigt und brachten sodann Steine von großem Gewicht und vorne zugespitzte Balken auf die Mauer. Sie selbst waren Abkömm-

linge der Cimbern und Teutonen; als diese nämlich gegen unsere Provinz und gegen Italien aufbrachen, legten sie das Gepäck, das sie nicht mit sich führen und tragen konnten, auf dem diesseitigen Rheinufer ab und ließen zugleich eine Wache aus den Ihrigen und eine Bedeckung von 6.000 Mann zurück.¹³⁷ Diese wurden nach Vernichtung der anderen viele Jahre von ihren Nachbarn beunruhigt; da sie aber bald selbst angriffen, bald einen Angriff abwehrten, so kam nach allseitiger Übereinkunft ein Friede zustande, und sie wählten sich jene Gegend zum Wohnsitz.

30. Gleich bei der Ankunft unseres Heeres machten sie häufige Ausfälle aus der Stadt und versuchten sich in kleinen Gefechten mit den Unsrigen; nachher aber, da sie Caesar mit einem Walle von 15 Meilen Umfang und vielen Redouten einschloß¹³⁸, hielten sie sich ruhig in der Stadt. Als sie aber sahen, daß Sturmlauben vorgeschoben, ein Damm aufgeschüttet und ein Turm in der Ferne erbaut wurde, lachten sie anfangs darüber von der Mauer herab und spotteten mit lautem Geschrei, daß ein so großes Werk in so weiter Entfernung errichtet würde; mit welchen Händen oder welchen Kräften sie als Leute von so winziger Statur sich zutrauten, einen Turm von so großer Last in Bewegung zu setzen? Bei der Größe ihres Körperbaues dient nämlich unsere eigene kleine Gestalt den Galliern meist nur zum Spott.

31. Sobald sie aber sahen, daß sich der Turm bewegte und gegen die Mauer heranrückte, wurden sie durch die wunderbare und ungewöhnliche Erscheinung dermaßen betroffen, daß sie Gesandte in Betreff des Friedens an Caesar schickten, die sich in folgender Weise aussprachen: Sie seien überzeugt, daß die Römer nicht ohne göttlichen Beistand Krieg führten, da sie Maschinen von solcher Höhe mit solcher Geschwindigkeit vorwärts zu bewegen imstande wären; daher seien sie bereit, sich mit all ihrer Habe unserer Macht zu unterwerfen. Nur eine dringende Bitte möchten sie an ihn stellen: Wenn er vielleicht gemäß sei-

ner Milde und Gnade, die sie selbst von anderen rühmen hörten, beschlossen hätte, die Aduatucer zu schonen, so möge er sie nicht ihrer Waffen berauben. Fast alle Nachbarn seien ihnen feindlich gesinnt und auf ihre Tapferkeit eifersüchtig; müßten sie nun ihre Waffen ausliefern, so könnten sie sich gegen jene nicht verteidigen. Sollten sie also in diese Lage kommen, so zögen sie es vor, lieber irgendwelche Behandlung vom römischen Volk zu erdulden, als von denen zu Tode gemartert zu werden, unter welchen sie zu herrschen gewohnt wären.

32. Darauf antwortete Caesar: Mehr weil er es so gewohnt sei, als weil sie es verdient hätten, werde er ihrem Stamme Schonung angedeihen lassen, wenn sie sich ergäben, bevor noch der Sturmbock die Mauer berührt hätte; von Unterwerfung könne aber nur unter der Bedingung die Rede sein, daß sie ihre Waffen auslieferten. Was er bei den Nerviern getan habe, werde er auch bei ihnen tun und ihren Nachbarvölkern verbieten, den Untertanen des römischen Volkes irgendeine Unbill zuzufügen. Als die Gesandten diesen Bescheid den Ihrigen überbracht hatten, erklärten sich diese bereit, den Befehlen zu gehorchen. Hierauf warfen sie eine große Menge Waffen von der Mauer in den Graben vor der Stadt, so daß die Haufen der Waffen beinahe bis an den obersten Rand der Mauer und des Angriffsdammes reichten. Dessenungeachtet war, wie es sich später herausstellte, ungefähr der dritte Teil verheimlicht und in der Stadt zurückbehalten worden. Dann öffneten sie die Tore und hielten an diesem Tage Frieden.

33. Gegen Abend ließ Caesar die Tore schließen und die Soldaten aus der Stadt gehen, damit die Einwohner von denselben zur Nachtzeit keine Unbill zu erleiden hätten. Die Aduatucer hatten schon früher, wie es sich nachher zeigte, ihren Plan geschmiedet, in dem Glauben, die Unsriegen würden nach erfolgter Übergabe ihre Wachtposten zurückziehen oder sie doch mit weniger Sorgfalt besetzt halten. Sie ergriffen daher teils die zurückbehaltenen und ver-

heimlichten Waffen, teils Schilde aus Baumrinde und geflochtenen Reisern, die sie in aller Eile, wie es die Kürze der Zeit erforderte, mit Fellen überzogen hatten; dann machten sie plötzlich um die dritte Nachtwache auf der Seite, wo sie unsere Befestigungen am leichtesten zu ersteigen dachten, mit ihrer ganzen Streitmacht aus der Stadt einen Ausfall. Schnell wurde, wie Caesar im voraus angeordnet hatte, ein Feuersignal gegeben¹³⁹, aus den nächsten Redouten eilten Truppen herbei, und die Feinde kämpften mit solcher Hartnäckigkeit, wie es sich nur immer von tapferen Männern erwarten läßt, in der letzten Aussicht auf Rettung, in ungünstiger Stellung gegen Leute, die vom Wall und von den Türmen herab ihre Geschosse schleudern konnten, indem auf der Tapferkeit allein ihre ganze Hoffnung auf Rettung beruhte. Nachdem gegen 4.000 Mann niedergemacht worden waren, wurden die übrigen in die Stadt zurückgeworfen. Am folgenden Tage wurden die Tore erbrochen, ohne daß jemand Widerstand leistete, und unsere Soldaten hineingelassen; Caesar ließ sämtliche Einwohner mit ihrer Habe verkaufen. Die Käufer gaben ihm die Kopfbzahl auf 53.000 an.¹⁴⁰

34. Zu derselben Zeit erhielt er von Crassus, den er mit einer Legion gegen die Veneter, Veneller, Osismer, Coriosoliten, Esubier, Aulercer und Reloner¹⁴¹ (sämtlich Seestaaten an der Küste des Ozeans) geschickt hatte, die Nachricht, daß alle diese Völkerschaften unter die Botmäßigkeit und Herrschaft des römischen Volkes gebracht worden seien.

Caesar verteilt das Heer in die Winterquartiere und reist nach Italien

35. So war denn durch diese Taten ganz Gallien zur Ruhe gebracht worden, und es verbreitete sich eine so hohe Meinung von diesem Krieg bei den Barbaren, daß sogar die Völkerschaften jenseits des Rheines Gesandte an Caesar

schickten mit dem Versprechen, Geiseln zu stellen und seinen Befehlen Gehorsam zu leisten. Weil jedoch Caesar nach Italien und Illyrien eilte, so befahl er diesen Gesandtschaften, zu Beginn des nächsten Sommers wiederzukommen. Er selbst ließ die Legionen im Gebiete der Carnuten, Anden, Turonen¹⁴² und der anderen Völkerstämme, die in der Nachbarschaft des letzten Kriegsschauplatzes wohnten, die Winterquartiere beziehen und reiste nach Italien ab. Wegen dieser Ereignisse wurde infolge des von Caesar erstatteten Berichtes ein fünfzehntägiges Dankfest¹⁴³ beschlossen, eine Ehre, die vor dieser Zeit noch keinem widerfahren war.

A. Spätherbst des Jahres 57 v. Chr.

I. Die Kämpfe mit den Alpenvölkern

Erfolge des Servius Galba

1. Als Cäsar nach Italien reiste, schickte er den Servius Galba mit der zwölften Legion und einem Teil der Reiterei in das Gebiet der Nantuaten, Veragrers und Seduner¹⁴⁴, das sich von den Grenzen der Allobroger, dem Lemensee und dem Rhodanus bis zum Kamm der Alpen erstreckt. Der Grund dieser Sendung war, daß er den Paß über die Alpen¹⁴⁵, den die Kaufleute gewöhnlich nur mit großer Gefahr und unter Erlegung hoher Zölle passieren konnten, offen haben wollte. Dem Galba gab er die Vollmacht, wenn er es für nötig hielt, die Legion in diesen Gegenden in die Winterquartiere zu legen. Galba lieferte einige glückliche Gefechte und nahm mehrere Festungen ein. Als die Feinde daher von allen Seiten an ihn Gesandte schickten, Geiseln stellten und sich unterwarfen, beschloß er, zwei Kohorten im Gebiete der Nantuaten zu stationieren und selbst mit den übrigen Kohorten seiner Legion in einem Flecken der Veragrers, Namens Octodurus¹⁴⁶, zu überwintern. Dieser Flecken liegt in einem Tal, an das sich eine nicht gerade große Ebene anlehnt, und wird rings von überaus hohen Bergen eingeschlossen. Er wird durch einen Fluß in zwei Teile geteilt; den einen Teil der Ortschaft überließ Galba den Galliern, den anderen leeren, den diese räumen mußten, bestimmte er den Kohorten zum Winterquartier. Diesen Ort ließ er mit Wall und Graben befestigen.